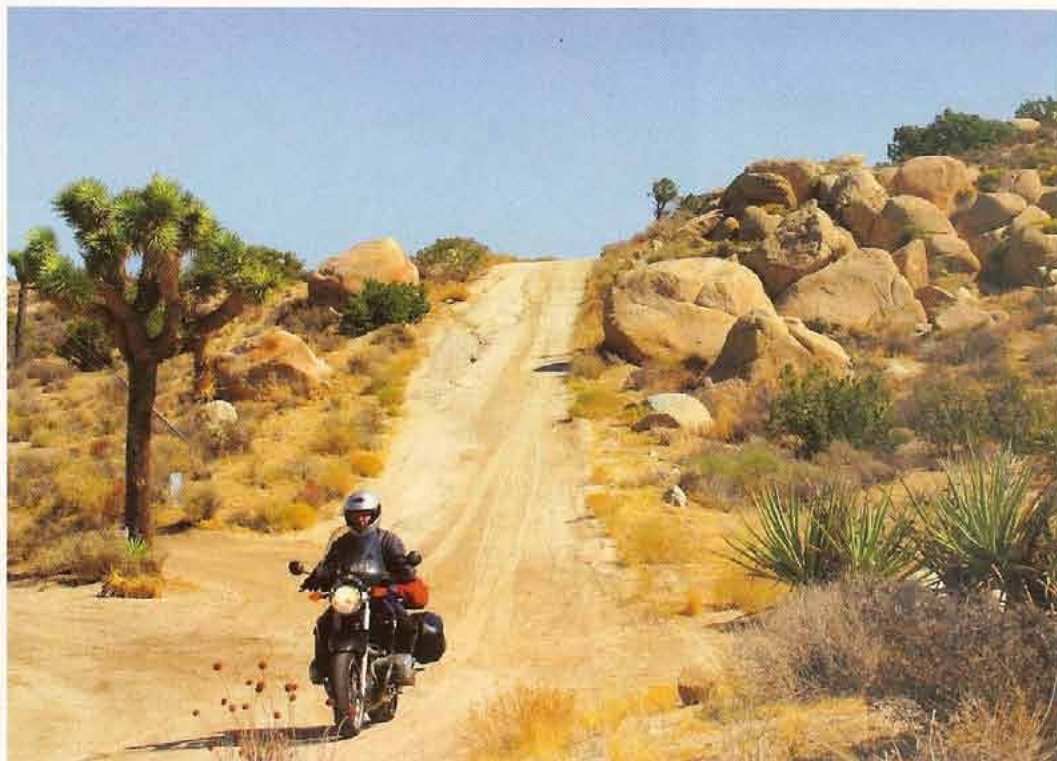


TRAUM ZWISCHEN PAZIFIK UND WÜSTE

Hinter dem goldenen Tor wurde das Gefühl von Freiheit und Abenteuer für die TF-Leser Karen Folgner und Daniel Hortschansky (Text und Fotos) greifbar. Die Hitze der Wüste, der Schnee in den Bergen und die Tierwelt Kaliforniens machten die Reise zum besonderen Erlebnis



Seit vierzig Minuten fahren wir nun durch dichten Wald, die Luft ist klar, und der unverwechselbar würzige Duft der großen Redwoodbäume zieht sanft durch die Öffnungen der Helme bis zur Nase. Eine Kurve folgt der nächsten, die Sonne spielt mit ihrem Licht auf der Straße, und ich frage mich, ob ich träume. Damit habe ich wirklich nicht gerechnet: so viel Wald, so viel Einsamkeit, so viel Natur, direkt vor den Toren von San Francisco. Heute Morgen sind wir noch mit unseren Koffern vom Hotel zur Motorradvermietung gelaufen und haben dabei die Autos im

Verkehrsstau überholt. Was für ein Kontrast. Drei Tage zuvor waren Karen und ich auf dem International Airport in San Francisco gelandet, dort haben wir unsere erste Reise auf einem anderen Kontinent gestartet. Viele Jahre verfolgen wir nun schon die spannenden Berichte anderer Motorradfahrer über Fernreisen rund um die Welt. Dabei wird man einfach selber gierig, und der Wunsch, sich auf den Weg zu machen, wächst ins Unermessliche. Zum Einstieg haben wir uns jetzt bewusst Kalifornien ausgesucht. Hier scheint das Gefühl von Freiheit und Abenteuer besonders dicht neben be-

Auf den Sandpisten der Wüste ist die Straßenmaschine nicht die beste Wahl (oben). Kolibris und Monarchenfalter tanken noch einmal Energie vor der kühlen Jahreszeit (links).

quemere und sicherere Zivilisation zu liegen. Für Anfänger also genau das Richtige.

Auf dem Weg durch die Santa Cruz Mountains zur Monterey-Halbinsel huschen in den Wäldern immer wieder kleine Streifenhörnchen vor unserem Motorrad über die Straße. Die leichten Ausweichübungen beschleunigen dabei nur die Eingewöhnung an die schwere, voll beladene BMW am ersten Fahrtag. An der Pazifikküste angekommen, erreichen wir dann auf dem Weg durch

riesige Artischockenplantagen Monterey in der Abendsonne.

»Rot ..., die Ampel ist rot«, ruft Karen von hinten. Gleichzeitig krallen sich ihre Finger durch die Jacke in meinen Bauch. Erst jetzt überblicke ich die ganze Situation, und mit einer Vollbremsung bringe ich die Maschine zum Stehen. Mein Herz rast, die Knie sind weich. Natürlich, die rote Ampel habe ich gesehen, doch hier in den USA stehen sie eben hinter der Kreuzung und nicht davor. Wenn man also wie ge-



*Ansblick vom Highway No 1.
Eine Traumstraße im Rausch
des Pazifik*



*Stretch-Limos gehören zum
normalen Straßenbild der
Westcoast-Metropolen*



*Junge See-Elefanten gönnen
sich eine Ruhepause in der
Herbstsonne*

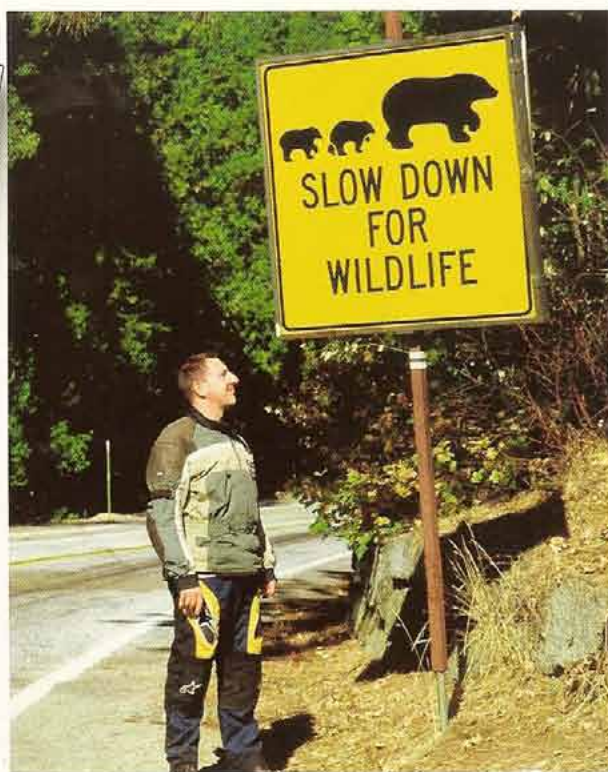
wohnt das rote Signal als Haltepunkt ansteuert, befindet man sich schon mitten in der Kreuzung. Gerade noch mal Glück gehabt. Monterey hat uns mit einer Schrecksekunde empfangen.

Die alte kalifornische Metropole, bis in die Fünfzigerjahre auch politisches Herzstück des Landes, präsentiert sich als aufgeräumtes, touristisches Hafenstädtchen mit edler At-

mosphäre. Die Cannery Row, vom Schriftsteller John Steinbeck in den Dreißigerjahren als Ansammlung von Hurenhäusern, Chinesenhütten und Wellblechschuppen voll fauligen Fisches beschrieben, ist heute ein Touristenlaufsteg mit Boutiquen und Zuckerwatteständen. An ihrem Ende, wo einst fleißige Hände Sardinen

Ozeans zu glühen. Ein beruhigender Anblick zum Abschluss des Tages.

Am nächsten Morgen werden wir früh von Feuerwehrensirenen aus dem Schlaf gerissen. Immer wieder fahren die imposanten, roten Autos mit dröhnenden Motoren an unserem Motel vorbei und verlassen die Stadt. Der Grund für die Aufregung zeigt sich, als wir kurz darauf mit dem Motorrad den Ocean View Boulevard er-



Warnung vor Bären. In den Nationalparks der Sierra Nevada sollte man sie ernst nehmen.

in flache Dosen stopfen, befindet sich heute das Monterey Bay Aquarium in einem alten Fabrikgebäude. Die großen Becken mit einem Seetangwald über mehrere Stockwerke sowie das Tiefseebecken mit Tunfischen und kalifornischen Barrakudas geben faszinierende Einblicke in die Lebensräume der Monterey Bay. Der Höhepunkt sind jedoch die Aquarien mit seltenen Quallen. Sie scheinen durch eine dramatische Beleuchtung im tiefen Blau des

reichen. Auf der nördlichen Seite der Bucht brennt es in den Wäldern, und eine gespenstische Rauchfahne zieht auf uns zu. Flugzeuge tanken Wasser über dem Meer und verschwinden wieder im dunklen Rauch. Die Anwohner sind sichtlich nervös und beginnen ihre Dächer mit Wasser zu bespritzen. Wenig später legt sich ein leichter Ascheschleier über unser schwarzes Motorrad. Waldbrände werden nach den langen und trockenen Sommern in Kalifornien fast jedes Jahr zu einem ernstem Problem.

Sie vernichten einzigartige Natur und die Anwesen der Menschen hier.

Am 17-Mile-Drive, einem mautpflichtigen Küstenabschnitt um die Monterey-Halbinsel, wird unser Plan, immer am Pazifik entlang der Central Coast zu fahren, erst mal gestoppt. Die Pförtnerin an der Schranke verwehrt die Durchfahrt. Motorräder sind auf der Privatstraße der Reichen verboten. Verhandeln hilft nichts, auch wenn unsere BMW wohl leiser und technisch moderner ist als die meisten amerikanischen Autos. So schneiden wir etwas enttäuscht die Halbinsel und steuern direkt auf den legendären Highway No.1, der sich nach Süden um die Abbruchkante der Pazifikküste windet. Hinter Point Lobos, einem kleinen Naturpark, steigt die Straße in den Küstenfelsen

DIE STRASSE DER REICHEN – HIER SIND MOTORRÄDER VERBOTEN

steil an und gibt den Blick auf den dunklen, grünblauen Pazifik endgültig frei. Und was für einen Blick ... Der Wind peitscht hohe Wellen gegen die gewaltigen Klippen. Pelikane fliegen in Formationen dicht über dem Wasser. Immer wieder setzen sie zum Sturzflug an, tauchen im aufgewühlten Ozean nach ihrer Beute. An ruhigeren Stellen lassen sich Seeotter auf dem Rücken treiben und verspeisen dabei genüsslich eine Muschel, die sie auf dem Bauch transportieren.

Die Fahrt geht über Brücken, um endlose Kurven herum, durch kleine Wäldchen hindurch. Mit etwas Glück ent-

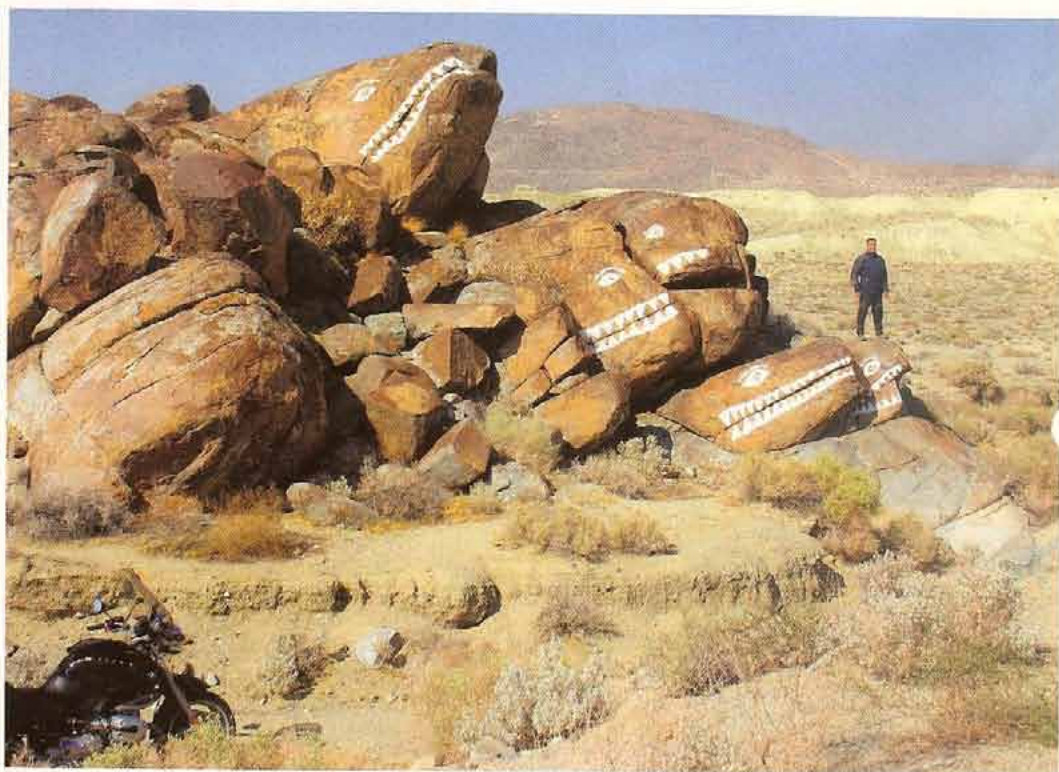
deckt Karen sogar einen Wal auf dem offenen Meer. Das schmale Asphaltband ist wie eine Zuschauertribüne, vor der ein grandioses Naturschauspiel aufgeführt wird. Urtümliche Szenen spielen sich dort ab, und nach jeder Kurve wechselt das Programm. Dieses Vergnügen hält unglaubliche 90 Meilen an, also etwa 150 Kilometer. Außer ein paar Cafés, einer Tankstelle und zwei, drei kleinen Motels begegnen uns keine Spuren menschlicher Ansiede-

liegen bequem eng aneinander gedrückt in der Sonne, während die männlichen Exemplare in Wassernähe ihre Kämpfe austragen. Dabei stoßen die Bullen glucksende und schnarrende Laute aus, bevor sie sich erheben und ihre Kräfte miteinander messen. Eine Frau in blauer Jacke spricht uns an. »Great animals«, sagt sie stolz und reicht uns ihr kleines Fotoalbum. Sie gehört zu den »Friends of the Elephant Seals«. Ihr Album zeigt die Entwick-

DER ASPHALT
ALS TRIBÜNE
VOR EINEM
GRANDIOSEN
SCHAUSPIEL

Hauptstraße mit Blick auf das Riesenrad an der Strandpromenade. Straßenlärm, volle Shopping Center und jede Menge Touristen. Dieser eine Tag ist genug Großstadt für mich. Auf den Glamour von Hollywood kann ich gerne verzichten, wenn das Motorrad auf Kurven wartet.

Davon gibt es auf dem Angeles Crest Highway mehr als genug. Er erhebt sich über den Bergausläufern nordöstlich von Los Angeles in einer Ge-



lung. Die so genannte Traumstraße an der Küste Kaliforniens wird ihrem Ruf mehr als gerecht.

Weiter südlich enden die Klippen, die Küstenlinie wird sanfter und läuft in grünen Hügeln zum Pazifik aus. In der Ferne scheinen riesige, nasse Steine an einem Strand im Gegenlicht zu glänzen. Auch Karen deutet schon mit der Hand von hinten auf dieses Phänomen. Als wir näher kommen, erkennen wir Bewegungen, es ist eine See-Elefanten-Kolonie. Wir halten an, erleben das Geschehen einige Schritte weiter aus wenigen Metern Entfernung hautnah. Die Weibchen

lung der Kolonie, und sie hat darin auch besondere Momente wie Geburten dokumentiert. »Erst seit 1992 versammeln sich die Tiere hier«, erzählt sie, »immer über das Winterhalbjahr zur Paarung und Aufzucht des Nachwuchses«. Wir sind begeistert, lauschen noch eine Weile dem besonderen Ruf dieser Strandbewohner, dann müssen wir zur Suche nach einem Nachtquartier aufbrechen.

Der nächste Tag führt uns über die Santa Barbara Mountains zum nördlichsten Teil des Planeten Los Angeles, nach Santa Monica. Dort finden wir nur ein Motel an der

Der Columbus Tower war um 1900 das höchste Gebäude San Franciscos, die Transamerica Pyramide ist es heute (links). In der Hitze der Mojave-Wüste schnappen selbst die Felsen nach Luft (oben).



Bei Badwater überzieht 86 Meter unter dem Meeresspiegel eine Salzkruste den Boden

birglandschaft mit Skigebieten und Wanderwegen. Die Erwähnung von Skigebieten im Reiseführer hätte uns um diese Jahreszeit, Ende Oktober, misstrauisch machen sollen. Nach 70 Kilometern im Kurvenrausch, dem Anziehen von Thermo-Unterwäsche sowie dicken Handschuhen endet unsere Fahrt wieder an einer Barriere. Die Pass-Straße ist wegen frühen Wintereinbruchs gesperrt. Bauarbeiter sind mit

dem Aufräumen beschäftigt, sie winken ab, hier gibt es kein Durchkommen für uns. Ziemlich durchgefroren drehen wir um, genießen die Kurven noch einmal und machen uns im Tal auf den Weg nach Osten zu den Wüsten des Landes.

Auf dem Highway an zahlreichen Vororten von Los Angeles vorbei erreichen wir Palm Springs, eine amerikanische Oase. Die Sonne strahlt blendend platingelb, die Pools sind betörend blau, und im Jacuzzi

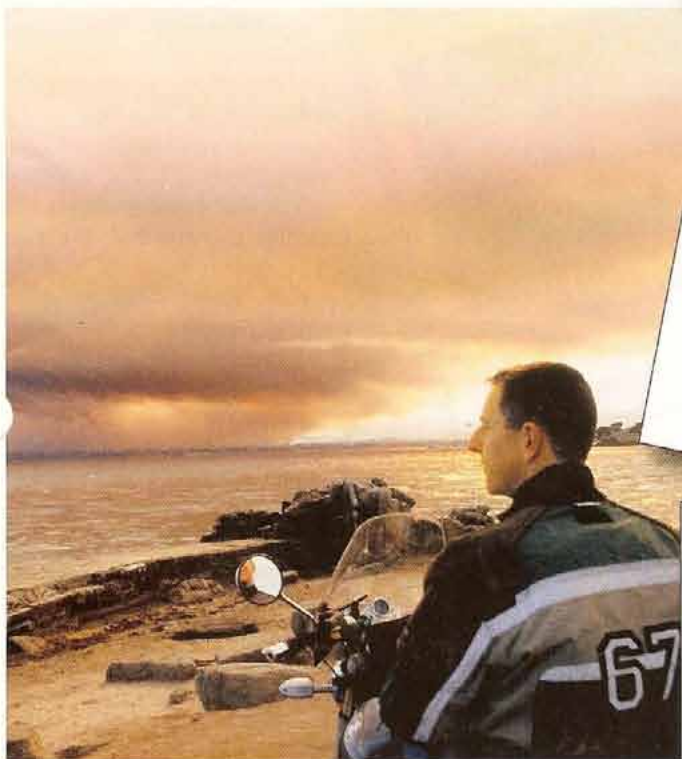
Adresse auf der Reise, doch schon nach einer Nacht fühlen auch wir uns wirklich erholt und bereit für die zweite Woche unserer Tour.

Beim Bepacken der BMW surren winzige Vögel um die roten Blüten der Sträucher am Straßenrand, kleine grüne Kolibris. Sofort greife ich zur Kamera und versuche, ein Bild der schillernden Flugakrobaten aufzunehmen. Eine



Die Extreme der Wüste inspirieren zu fantasievoller Namensgebung

aus dem Landesinneren stößt hier auf die etwas kühlere und feuchtere Mojave-Wüste. Kurze Zeit später tauchen große Haine von Joshua Trees am Horizont auf. Sie scheinen zu winken, sich zu verneigen oder nach den Wolken zu greifen. Jeder hat bei ihrem Anblick wohl andere Assoziationen. Für die Mormonen, die in den Fünfzigerjahren des 19. Jahrhunderts nach Utah zogen, wirkten die Äste des Baums, die vom



Rauch verdunkelt den Himmel über Monterey. Im Norden brennen die Wälder (oben). Die Mammutbäume im Sequoia National Park sind bis zu 3000 Jahre alt (rechts).

unseres Hotels sprudelt das Thermalwasser. Palm Springs ist seit Ende des 19. Jahrhunderts Zufluchtsort für gestresste Prominente und wohlhabende Kalifornier. Seinen Reiz verdankt der Ort wohl vor allem einer simplen Tatsache: Er liegt am Rand der Wüste und besitzt Wasser. Wasser vom Mount San Jacinto, der jeden Morgen in der Sonne strahlt, Wasser aus dem Colorado und heißes Wasser aus unterirdischen Mineralquellen. Für uns ist es zwar die kostspieligste

halbe Stunde müssen wir dafür den Vögeln folgen, dann habe ich endlich ein zufrieden stellendes Ergebnis. Die Fahrt kann glücklich beginnen.

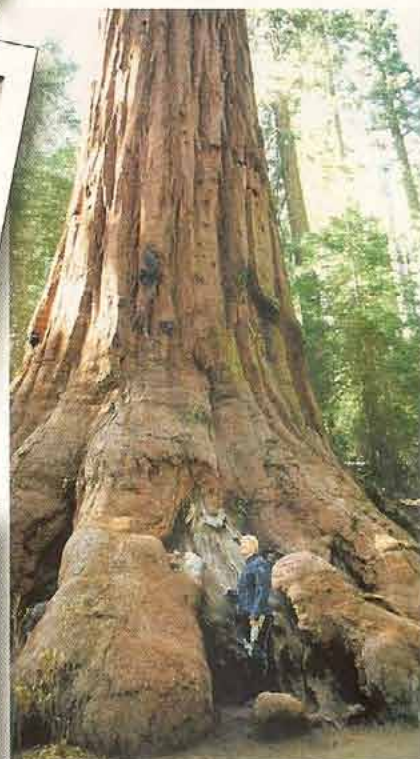
In der Nähe des Joshua Tree National Park lässt sich sehr anschaulich beobachten, dass das riesige Gebiet, welches die Kalifornier einfach nur als »Desert« bezeichnen, tatsächlich aus zwei Teilen besteht. Im Osten ist es heiß und trocken, im Westen wird die Vegetation üppiger. Die Colorado-Wüste



Nur selten bleibt der Roadrunner so ruhig am Straßenrand sitzen



Coyoten sind Überlebenskünstler. Leider haben sie mittlerweile das Betteln gelernt



Stamm abstehen und sich wie im Gebet gen Himmel richten, wie prophetische Zeichen. Deshalb gaben sie ihm seinen Namen nach dem Propheten Joshua. Uns ist das Bild dieser anmutigen Wüstenpflanze vor allem aus der Jugend in Erinnerung geblieben. In den Achtzigerjahren zierte er das Platten-Cover des gleichnamigen Albums von U2. Einmal anfassen. Vorsichtig den stacheligen Stamm ertasten. Dann noch im MP3-Player die richtige Musik auswählen und die faszinierende Weite der Landschaft genießen.

Zwei Tage sind wir in der

JOSHUA TREES SCHEINEN NACH DEM HIMMEL ZU GREIFEN



Vor Cambria ist der Strand von einer See-Elefanten-Kolonie belegt.

Mojave-Wüste unterwegs, bis wir uns dem Tal des Todes nähern. Eigenartige Lebensbedingungen herrschen hier, wie man sie sonst nur in Filmen sieht. Winzige Ortschaften, die aus einer Tankstelle, einem Motel und ein paar umzäunten Parzellen mit Wohncontainern bestehen. Sonst weit und breit kein Lebenszeichen. Oder ein Café und Offroad-Treff, vor dem unzählige Enduros parken, und wieder in 100 Kilometern Umkreis keine Ortschaft. Wir sind erstaunt, wie die Menschen es hier aushalten können.

Auf einer Nebenstrecke, dem Highway 178, fahren wir direkt ins Death Valley hinein. Mit jedem Kilometer wird es wärmer. Die steinige Landschaft wechselt ständig ihre Farben, das Spektrum reicht von hellem Ocker bis zu leuchtendem Rotbraun. Bei »Badwater« ist dann der Siedepunkt erreicht. Der Boden ist von Salzkristallen überzogen, sie glänzen in der gleißenden Sonne wie Schnee auf der ausgetrockneten Ebene. Wir sind nass geschwitz, 86 Meter unter dem Meeresspiegel. Wie warm mag es hier wohl erst im Sommer sein? Auf einer Tabelle am Aussichtspunkt sind bis zu 56 Grad angegeben. Unvorstellbar warm. Um das ein-

malige Flair dieser Umgebung richtig zu erleben, buchen wir eine Nacht auf der Furnace Creek Ranch, der einzigen Unterkunft im Zentrum des Tals. Coyoten streifen auf Nahrungssuche umher, betteln nach Essensresten, weil sie von unverantwortlichen Besuchern angefüttert wurden. Lediglich der Roadrunner sucht noch unter Steinen nach kleinen Insekten. So sehen die Überlebenskünstler der Wüste also aus.

Vorbei am »Devil's Cornfield« und den Sanddünen von Stovepipe Wells verlassen wir tags darauf den Nationalpark. In der Ferne sieht man schon die weißen Gipfel des über 4400 Meter hohen Mount Whitney, so nah liegen diese topographischen Extreme beieinander. Aufgrund von Wintersperren überqueren wir die Sierra Nevada sehr weit im Süden, dort geht die Mojave-Wüste am Isabella Lake in die hohen Wälder mit Mammutbäumen über. Der Eingang des Sequoia National Park liegt vor uns. »Die kleinen schwelenden Brände, denen Sie gleich begegnen werden, sind kontrolliert und mit Absicht gelegt«,

WÄRE ES KEIN
BAUM, DER
SIE UMARMT,
WÄRE ICH
EIFERSÜCHTIG



Tausende Windräder säumen den San Geronimo Pass, der sich zum Windkanal verengt

erklärt uns der Parkranger am Eingangstor. »Bitte melden Sie nicht gleich einen Waldbrand.« 20 Dollar wechseln den Besitzer, und für ein Motorrad mit zwei Personen wird der Weg in die Bergwelt freigegeben.

Tatsächlich ziehen hier und da Rauchschwaden aus dem Wald über die Straße. Die Mammutbäume nutzen die Brände zur Fortpflanzung. Ihre Zapfen hängen bis zu 15 Jahren an den Ästen. Erst durch die Wärme eines kleinen Feuers fallen die Samen heraus. Diese haben dann die besten Chancen zu keimen, wenn der Boden aschereich ist und kein anderer Bewuchs ihr Streben in die Höhe stört. Wundersame Taktik der Natur, aber leichte Feuer können die Rinde der großen Sequoias kaum beschädigen. Dass der Mensch über Jahrzehnte versucht hat, jeden Brand zu verhindern, hat den Bäumen eher geschadet. Denn

wenn Brände entstanden sind, waren sie so stark, dass selbst die Sequoias keine Überlebenschance hatten.

Je höher die Straße führt, desto größer werden die Bäume, wir erreichen den »Giant Forest«. Zwischen den erhabenen Baumriesen zu stehen, neben dem General Sherman Tree zu sitzen ist ein ergreifendes Gefühl. Er gehört zu den größten und ältesten Lebewesen unseres Planeten. 32 Meter Umfang, 16.000 Kubikmeter Volumen, 80 Meter Höhe und etwa 3000 Jahre alt. Ehrfürchtig blicken wir an ihm empor. Er ist älter als die moderne Zeitrechnung. »Seine Rinde ist ganz weich und zart, er riecht so gut«, bemerkt Karen, während ich sie fotografiere, als sie von seinen gigantischen Wurzeln umarmt wird. Wäre es kein Baum, würde ich wohl eifersüchtig werden.

Langsam geht uns die Zeit aus. Noch eine Nacht in einer Nationalpark Lodge, stilechte Wohnen in Wildholzmöbeln, dann nehmen wir im Yosemite Park endgültig Abschied von den hölzernen Zeitzeugen. Auf der Fahrt durchs Goldgräberland zurück nach San Francisco halten wir kaum noch zu Erkundungsstopps an. Wir haben einfach schon so viel gesehen. Küste, Wüste, Berge und Mammutbäume, dazu so einmalige Begegnungen mit der Tierwelt. Der Kopf ist voll mit neuen Eindrücken.

Die Rückgabe des Motorrades in San Francisco gestaltet sich völlig problemlos. Alles in bester Ordnung. Bei einem Kaffee zum Abschied streckt uns Wolfgang von der Motorradvermietung das Polaroid-Bild unserer Abfahrt entgegen. »Wollt ihr es als Erinnerung mitnehmen oder ein paar Zeilen schreiben und zu den anderen an die Wand hängen?« Die Entscheidung ist schnell gefallen. »Vielen Dank für unseren schönsten Urlaub, wir kommen wieder!« steht nun unter dem Bild in der Clara Street, San Francisco.

Allgemeines: Die Landschaft Kaliforniens ist von scharfen Kontrasten geprägt. Der Mt. Whitney ragt mit 4418 m aus der Sierra Nevada in die Wolken und ist damit der höchste Berg der USA außerhalb von Alaska. Nur 170 km entfernt liegt das Death Valley, der tiefste Landstrich der USA mit 86 m unter dem Meeresspiegel. Diese landschaftliche Form Kaliforniens entstand vor 40 Millionen Jahren, als sich die Pazifische Platte unter die Nordamerikanische Platte schob und den Küstenstreifen aus dem Wasser hob. Dabei falteten sich zwei parallele Bergketten auf, die Coast Ranges und die mächtige Sierra Nevada. So folgt hinter dem Küstenstreifen eine hügelige, teils bewaldete Landschaft mit unzähligen Kurven, bevor man auf eine sehr fruchtbare Ebene trifft, das Central Valley mit Feldern bis zum Horizont. Dahinter beginnt die alpine Region der Sierra Nevada mit weltbekannten Nationalparks wie dem Yosemite der Sequoia NP. Weiter südlich und hinter der zweiten Bergkette kommt kaum noch Niederschlag an. Hier beginnen die heißen Wüstengebiete. Diese reizvolle, aber unruhige Geologie des Landes bringt aber auch einen weiteren Effekt mit sich: Ca. 80 % aller Erdbeben in den USA erschüttern Kalifornien.

Wetter / Reisezeit: Die klimatischen Bedingungen und Temperaturen sind sehr unterschiedlich. Die von uns bereiste südliche Landeshälfte unterhalb von San Francisco ist bis auf ein paar regenreiche Wochen zwischen Dezember und März ein sonnenverwöhnter Landstrich. Die schönste Zeit für eine Motorradtour liegt im Oktober. An der Küste herrscht mit ca. 25° C eine optimale Temperatur für Reisen in vernünftiger Motorradbekleidung. Die Wüsten sind mit knapp über 30° C noch angenehm befahrbar, und die Pässe in den Nationalparks in der Regel noch frei von Schnee. In den Ferienmonaten Juli und August sind die Reiserouten sowie die Straßen der Nationalparks oft so überfüllt,

dass Staus entstehen. Das macht zum Motorradfahren wenig Spaß. Im Oktober dagegen waren wir fast alleine unterwegs.

Gut zu wissen: Für einen Aufenthalt bis zu 90 Tagen genügt bei der Einreise der gültige Reisepass, ein Visum wird nicht benötigt. Die US-Behörden nehmen dann am Zielflughafen Fingerabdrücke der Zeigefinger sowie ein Digitalbild auf, um biometrische Daten zu erfassen.

Der Zeitunterschied zu MEZ beträgt minus neun Stunden. Die Stromspannung ist 110 Volt, es wird ein Steckeradapter benötigt. Ein Trinkgeld wird in Höhe von ca. 10 % bis 15 % erwartet. Die Verkaufssteuer, die sales tax, wird erst beim Bezahlen auf die angegebenen Nettopreise dazugerechnet. Eine Kreditkarte gehört in den USA zum Standard. Ohne sie wird es schwierig, in Hotels oder Motels ein Zimmer zu bezahlen, bei der Motorradmiete wird sie ebenfalls verlangt. An Tankstellen wird erst bezahlt und dann getankt. Die Zapfsäulen sind sonst nicht freigeschaltet.

Gesundheit: Spezielle Impfungen sind für eine Reise durch Kalifornien nicht erforderlich. Das Gesundheitssystem ist hervorragend, aber auch sehr teuer.

Im Krankheitsfall gilt man als Privatpatient und muss die Rechnung sofort, z.B. per Kreditkarte, bezahlen. Um die Kosten später in Deutschland eventuell erstattet zu bekommen, ist der Abschluss einer Auslandskrankenversicherung zu überdenken.

Unterkunft: Kalifornien ist für Individualreisende wie geschaffen. Campingplätze und Motels sind in fast allen Orten anzutreffen. Wir haben uns zur Übernachtung für Motels entschieden. Zum einen, um das Motorrad nicht noch mehr mit Gepäck zu beladen, zum anderen, um am Tag länger Zeit zum Fahren zu haben. Die Preise der Motels lagen zwischen 50 \$ auf dem Land und 100 \$ in den Städten und Nationalparks.

Motorradvermietung: Wer in den USA ein Motorrad mieten möchte, muss über 23 Jahre oder sogar 25 Jahre alt sein (je nach Anbieter). Wir haben sehr gute Erfahrungen mit Dubbelju Motorcycle Rentals in San Francisco gemacht. Die Maschine, eine BMW R 1150 R, war technisch topgepflegt, hatte ein Koffersystem und war neu bereift. Auf Wunsch werden auch Tourenvorschläge ausgearbeitet und Karten zur Verfügung gestellt. Es bieten

Leser-Reportagen

TOURENFAHRER-Leser erleben Abenteuer rund um den ganzen Erdball. Wenn Sie ihre Erlebnisse auf dem Motorrad, gerne auch in Deutschland und Europa, einer breiten Öffentlichkeit schildern wollen, dann reichen Sie doch Ihre Bildauswahl (als Dia oder digital aufgenommen mit mindestens 4 Megapixel) sowie das Manuskript ein. Wäre es nicht schön, wenn Ihre Reise so auch auf dem Papier eine bleibende Erinnerung würde?

Kontaktieren Sie uns unter: Reiner H. Nitschke, Verlags-GmbH, z. H. Herrn Biebricher, Eifelring 28, 53879 Euskirchen, Tel. 02251/65046-36.

jedoch auch zahlreiche Reiseveranstalter Touren durch Kalifornien an.

Literatur: Das GEO Spezial »Kalifornien« gibt einen guten Überblick über das Land mit interessanten Hintergrundberichten. Ebenso zu empfehlen ist Dumont, Richtig Reisen, »Kalifornien«, ISBN 3-7701-3457-5. Wer sich mit Romanen einstimmen möchte, kann sich mit den Autoren Raymond Chandler oder John Steinbeck beschäftigen.

